

Caro Claire Burke: "Yesteryear"

Alte Ordnung, frisch gefiltert

Von Clara Hoheisel

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 19.06.2026

Eine Tradwife-Influencerin findet sich plötzlich in einer Vergangenheit wieder, die der Welt, von der sie ihren Followern täglich vorschwärmt, verstörend ähnlichsieht. Das zwingt sie, ein Leben zu führen, das sie zuvor nur als gefilterte Idylle verkauft hat.

Kinder versorgen, Brot backen, das Haus in Schuss halten und dem Mann den Rücken freihalten, während draußen ein Pferd über die Weide trabt und das Licht so mild auf den Küchentisch fällt, als sei selbst die Sonne Teil eines sorgfältig kuratierten Familienkonzepts: So inszenieren Tradwives in den sozialen Medien ein Leben, das angeblich an eine verlorene Ordnung anknüpft und doch bis ins letzte Detail für den Algorithmus eingerichtet ist.

Natalie Heller Mills, die Protagonistin von Caro Claire Burkes Roman "Yesteryear", beherrscht diese Inszenierung ziemlich gut, ganz im Gegenteil zur Offline-Natalie, die narzisstisch, egoistisch, konservativ und häufig so unverhohlen unfreundlich ist, dass selbst Menschen in ihrem engsten Umfeld sich fragen, warum es ihr als gute Christin so schwerfällt, einfach einmal nett zu sein. Und trotzdem begleitet man sie mit erstaunlicher Anteilnahme dabei, wie sie aus einer alten Rinderfarm in Idaho eine Kulisse für ihren Account baut und damit immer erfolgreicher wird: Unter dem Namen @YesteryearRanch präsentiert sie Millionen Followern eine Farm mit Tieren, fünf Kinder, einem sechsten unterwegs und ihren Mann Caleb, der in Cowboystiefeln eine gute Figur macht.

Caro Claire Burke

Yesteryear

Aus dem Amerikanischen von Dietlind Falk und Lisa Kögeböhn

Heyne Verlag, München

464 Seiten

24 Euro

Die unsichtbare Arbeit der anderen

Natalie ist weder bloß Opfer eines patriarchalen Weltbildes noch dessen willenlose Botschafterin; sie ist eine Unternehmerin ihrer eigenen Weiblichkeit, die verstanden hat, dass sich mit der Pose weiblicher Selbstaufgabe Geld verdienen lässt, solange diese Selbstaufgabe makellos aussieht.

Denn hinter den Kulissen kümmern sich Nannys um die Kinder, Angestellte halten die Farm am Laufen, und auch die Familie wird Teil einer Ökonomie der Sichtbarkeit: Die Kinder

dürfen im richtigen Moment durchs Bild laufen, sollen aber ja nicht stören, sobald sie sich ihrer Funktion als Staffage entziehen.

Vergangenheit als Zumutung

Dann wacht Natalie eines Morgens auf einer Farm auf, die ihrer eigenen verstörend ähnlich sieht, nur dass sie sich, so scheint es, rund zweihundert Jahre in der Vergangenheit befindet, mit einem Mann und Kindern, die ihr vertraut und zugleich fremd sind. Es gibt keine Nannys und keine Technik mehr; Natalie muss Brot backen, Wasser schleppen, Socken flicken und die Wäsche im Zuber waschen, bis ihre Hände taub sind.

Die Pointe liegt auf der Hand: Wer von der Vergangenheit schwärmt, soll ihre Zumutungen kennenlernen. Zunächst glaubt Natalie, entführt worden zu sein, dann hält sie das Ganze für eine Realityshow, später für eine göttliche Prüfung. Selbst ohne Publikum denkt sie noch in den Kategorien ihrer Selbstdarstellung, bis der Roman auf den letzten Seiten noch einmal eine unerwartete Wendung nimmt.

Nicht jede Frage trägt

"Yesteryear" ist ein kluger und ausgesprochen unterhaltsamer Roman. Caro Claire Burke wechselt immer wieder zwischen Natalies altem und ihrem neuen Leben, zwischen sorgfältig ausgeleuchteter Nostalgie und dem Dreck, der Kälte und der Erschöpfung einer Vergangenheit. Weniger überzeugend ist der Roman dort, wo Fragen nach Rassismus, Misogynie und Religion eher aufgerufen als ausgeleuchtet werden. Aber: "Yesteryear" nimmt das Tradwife Phänomen ernst genug, um seine Verführungskraft zu verstehen, und zugleich genau genug auseinander, um zu zeigen, wie viel Privilegiertes und Politisches hinter der vermeintlich harmlosen Sehnsucht nach einem traditionellen Leben stecken kann.